

01.03.1927 Di: MA fehlt  
02.03.1927 Mi: "

## Abreißkalender.

Sie können es auch Wiesbadener Brief nennen. Abends war nach einem frostklaren Tag der Himmel mausgrau verhüllt, aber vom Rhein warf die untergehende Sonne unter der Wollendecke her goldene Aufhände. Und die überschlanen Türme der Marktkirche singen sie auf und ließen das Gold an sich herunterrieseln. Und nahmen so eine märchenhafte Revanche an den Mörglern, die von Backsteingotik im Zusammenhang mit diesem spigen Linienaktord reden, der sein wie ein Streichquartett in die Höhe hinauf ausklingt.

Früher wurden zum Preis einer Landschaft Gedichte gemacht, von wirklichen Dichtern und andern.

Heute läßt ein findiger Verkehrsamtsleiter von der Post auf die Briefumschläge stampeln: „Frühling in Wiesbaden!“ Das wird von Hunderttausenden gelesen und weckt in Zehntausenden die Sehnsucht nach dieser schönsten, jedenfalls anmutigsten und angenehmsten aller deutschen Städte. In ein paar Monaten darf die Post stampeln: „Herbst in Wiesbaden!“ Denn er ist so schön, wie der Frühling; und wenn Du im Oktober von den Höhen um Wiesbaden in das leidenschaftliche Rot der Buchenwälder schaust, wolltest Du erst recht, Dir wüßten Flügel.

Wiesbaden ist die überaus bevorzugte Stadt, die mit den Annehmlichkeiten der Großstadt die des Badelebens verbindet. Schon die Zugänge sind anders, wie bei den menschenfressenden Großstädten. Man braucht nicht einen Kranz von Fabriken zu durchbrechen, den Inferno, in dem der Gluch der Arbeit dröhnt und raucht, wie ungeheures Wechlagen um den Verlust des Paradieses. Vor Wiesbaden liegen Gärtnerdörfer, das hellere Villenviertel der Adolfs Höhe mit der befreienden Aussicht ins Rheintal. Man süßt sich ohne Gewissensbisse in die Anmut eines Mäßiggangs und Wohlseins, die als Entschuldigung und Rechtfertigung die Sorge für die liebe Gesundheit haben.

Man empfindet an den Stellen, wo Wiesbaden großstädtisch ist, dies als ein Großstadtmaximum ohne das Erbarmungslose, ohne die grausame Gespanntheit, ohne die schlafensprengende Congestion anderer Großstädte. Und darum kann man in Wiesbaden von einem wirklichen Frühling reden.

Vor Jahren kam ich den Rhein entlang geradelt. Altesheim, Geisenheim, Eltville, Walluf, Schlierstein, Dietrich-Moosbach, die Rheinstraße herunter, von der weiten, hellen Ellenbogenfreiheit dieser einzigen Stadt aufgenommen. Abends war Fackelzug zur Feier der ersten Fahrt eines Torpedobootes den Rhein herauf — weiter, als Taub, war es wegen des niedrigen Wasserstandes nicht gekommen — ich stand abends oben an der Taunusstraße, die doppelte Pichterreihe der Wilhelmstraße zog sich in schlaudem Bogen herauf, wie leuchtende Kabel einer Hängebrücke, von unten her kam im rhythmischen Auf und Ab des Marschtempo die rote, rauchende Masse der Fackelflammen, es war wilhelminisch feierlich.

Ich gewann schon damals die Wilhelmstraße lieb als frohe Auswirkung einer Eleganz, die in der Weise

03.03.1927 Do

A  
1. Frühling in Wiesbaden!

international ist, daß sie von allem das Schöne ist und von Prokterum nichts weiß. Ihr Wesen ist Selbstverständlichkeit. Diese Wilhelmstraße ist ganz gewiß noch immer eine der schönsten Stadtstraßen des Kontinents, weil sie halb Straße und halb Park ist. Immer noch strecken die jungen Platanen ihre coupiereten Äste zahl und vergnügt und galgenhumoristisch in stillen Durcheinander hinaus und ein Fox-Terrier steht und denkt: Wie gut, daß unsereins nur einen Schwanz und zwei Ohren hat! Immer noch fragt der gute alte Herr im Gehrock am Warmen Damm mit ausgestrecktem Handrücken, ob es noch regnet, immer noch steht sein Sohn Kieselgehaltig über den Gesunden und Kranken, die zwischen Kochbrunnen und Kurhaus über den quellengegneten Boden Europas wandeln. Und immer noch wird es Frühling in Wiesbaden.

Frei 3.3.1927